Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 59 (2003)
Heft: 6

Artikel: Nur noch Hochdeutsch in den Schulen?
Autor: Vogel, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-421842

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nur noch Hochdeutsch in den Schulen?

Von Alfred Vogel

Die neueste PISA-Studie hat in der Schweiz eine Art Sputnik-Effekt ausgelöst. Unvorstellbar, dass wir zum Mittelmass gehören sollen. Prompt hat auch die Erziehungsdirektorenkonferenz (welch ein Wort!) reagiert. Sie ortet den Grund für das zweitrangige Abschneiden bei unserer Sprachschwelle, die sich daraus ergibt, dass wir im mündlichen Bereich fast ausschliesslich Mundart sprechen. Jedenfalls müssen wir eine solche Argumentation annehmen, wenn wir die Forderung lesen, dass fortan in den Schulen nur noch Hochdeutsch gesprochen werden dürfe.

Diese Verlautbarung (auch ein schönes Wort) hat ein überraschend starkes Echo ausgelöst. Die einen sehen unsere schweizerische Eigenart bedroht, die andern begrüssen den Anstoss und hoffen, dem sprachlichen «Schlendrian» könne endlich etwas Einhalt geboten werden.

Eigentlich geht es um die grundsätzliche Frage: Was kann und soll Mundart leisten? Und wie stellen wir uns zur Mundartwelle, die seit zwei Jahrzehnten sämtliche Lebensbereiche überflutet, bis hin zur Todesanzeige in der Zeitung, «an alli liäbä Fründä, diä a ois tänkä tüänd»?

Und wieder einmal ist es die Schule, welche es richten soll. Über die Institution Schule will man sich einer gesellschaftlichen Tendenz entgegenstemmen.

Wenn es aber um Sprachkompetenz unserer Kinder geht, so ist es gar nicht so wichtig, ob sie nun in der Schule Hochdeutsch oder Mundart sprechen. Nicht *wie* sie sprechen, müsste die Pädagogen beschäftigen, sondern *dass* sie sprechen. Eine alte Frage, und wie es scheint eine Frage, die im Wesen der Schule liegt. Schon bei Wilhelm Busch (1832–1908) heisst es: «Wenn alles schläft und einer spricht, so nennt man dieses Unterricht.» Es ist Tatsache – und jeder Besucher kann das mit einem einfachen Test selber nachprüfen –, dass in den Schulen die Kinder nicht zu Wort kommen. Man nehme einen Bleistift und ein Stückchen Papier und setze für jeden Satz der Lehrperson einen Strich und für jeden Satz einer Schülerin oder eines Schülers einen Punkt: Das Verhältnis von Strichen zu Punkten beträgt ungefähr 4:1, was bedeutet, dass die Lehrerin oder der Lehrer (wenn wir von einer Klassengrösse von 25 ausgehen) hundertmal mehr spricht als das eine Kind, welches Sprachunterricht «erhält».

Da ist anzusetzen. Befähigen wir doch die Lehrkräfte dazu, dass sie ein Gespräch führen können, und setzen wir mit ihnen zusammen endlich das Prinzip durch, dass Sprachunterricht etwas mit *Gespräch* zu tun hat, d. h. mit einem ausgewogenen Verhältnis zwischen den Beteiligten. Nur im Gespräch lernen die Kinder reden. Und so lange sie nicht reden lernen, werden sie auch Mühe haben beim Lesen.

Hochdeutsch sprechen ist wie Stelzen laufen

Durchgehend Hochdeutsch zu sprechen in allem Unterricht – die Bildungspolitiker mögen das dekretieren, durchzusetzen ist es nicht. Ebenso gut könnten sie verlangen, ein Kind, wenn es im Schulzimmer zum Lavabo geht, um die Hände zu waschen, habe sich seitwärts zu bewegen. In gewissen Situationen ist Hochdeutsch für uns wie Stelzen laufen. Die Mundart ist nun einmal unsere Umgangssprache, bis hinauf an die Uni (wenn wir uns nicht gerade mit einem deutschen Professor unterhalten).

Damit ist nicht gesagt worden, die hochdeutsche Sprache (die Standardsprache) müsse auf den schriftlichen Bereich zurückgedrängt werden. Nein, dass wir «Randdeutsche» souverän über zwei Formen der Muttersprache verfügen und ohne weiteres von der einen zur andern switchen können, ist eine grosse Chance. Mundart und Standarddeutsch ergänzen und befruchten einander. Beide haben, auch im Unterricht, ihren Platz, und wer sich in der Mundart übt (das gilt auch für Serbokroatisch oder sonst eine Sprache), profitiert davon für die Standardsprache Deutsch.

Sprache ist Gespräch

Aus diesen Gründen wäre ein Mundartverbot im Unterricht ein völlig falsches Signal. Was aber gefordert werden kann und soll: dass in der Schule die Kinder zu Wort kommen.

Und es *kann* gefordert werden: Ich habe es als Praxislehrer oft erlebt, wie Studierende nur schon durch die genannte Strichmethode auf das Problem aufmerksam wurden und schnell ihre Gesprächsleitung verbesserten. Gewiss, mit einem quantitativen Mass für den Sprachunterricht ist es noch nicht getan. Es geht schliesslich darum, was gesagt wird. Es geht um Qualität. Aber solange nichts gesagt wird, kann auch nichts Essentielles gesagt werden.

Bekanntlich unterrichten angehende Primarlehrkräfte, was das Handwerkliche angeht, genau so, wie sie es selber bei ihren eigenen Primarlehrern erlebt haben. Da nützt aller theoretische Didaktikunterricht nicht viel, er mag noch so gut gemeint sein und noch so viele Jahre gedauert haben.

Die Studenten kommen zu mir ins Praktikum, sollen einen Text (ein Lesestück) behandeln, und was tun sie? Sie stellen Fragen an die Klasse: «Wo ist der Hirte mit seiner Herde? Welches sind die Gefahren für die Herde? Was tun die Dorfbewohner, wenn er um Hilfe schreit?» Kinder sind zunächst brav, strecken auf und geben die gewünschte Antwort.

Hat aber solches Reden etwas mit Gespräch zu tun? Nein, da wird etwas gefragt, was der Fragende ja bereits weiss und von dem er weiss, dass es die Gefragten wissen sollten, und die Antwortenden wissen auch, dass es der Fragende bereits weiss, aber sie wissen: Er will, dass sie es sagen. Pestalozzi nennt dieses Tun «Maulbrauchen».

Ich mache einen Besuch beim Deutschlehrer im Gymnasium, bei meinen ehemaligen Sechstklässlerinnen, und was stelle ich fest: Auch da wird von den Jugendlichen verlangt, dass sie beidseits bekanntes Wissen zum Besten geben. Sogar hier grosse Hilflosigkeit im Anregen eines echten Gesprächs, einer Diskussion, eines Austauschs von Eindrücken, Gefühlen, eigenen Erkenntnissen.

Ist das zu lernen? Die Entwicklungen scheinen in eine andere Richtung zu laufen. Im Zeichen der Sparhysterie droht uns Einschneidendes: Man spricht von 700 wegzusparenden Volksschullehrern und daraus resultierenden Klassengrössen von bis gegen 30. Das ist wieder ein Thema für sich. Aber es hat auch zu tun mit der PISA-Studie.

(Vgl. zu diesem Thema auch den Hinweis auf das Grundsatzpapier der Zürcher Bildungsdirektion unter «Unterrichtssprache Hochdeutsch» auf S. 204 dieses Hefts.)

Die Mitarbeitenden des Hauptteils

Andreotti, Mario, Prof. Dr., Birkenweg 1, 9034 Eggersriet

Gloor, Beat, textcontrol, Scheuchzerstrasse 20, 8023 Zürich

Henri Bergmann, 23, Au Clos Leuchut, 2740 Montagne-de-Moutier

Alfred Vogel, Schuelwegli 11, 8460 Marthalen